
Zu Ende gedachte Gedanken

Vor zwanzig Jahren trat ich, damals als junger Ingenieur, meine erste Weltreise an. Sicher würde es sich gut ausnehmen, wollte ich schreiben, daß ich damals schon den Plan zu dem vorliegenden Buche gehegt hätte, und daß es in den folgenden Jahren langsam in mir herangereift wäre.

Leider ist davon keine Rede. Als ich damals auszog, dachte ich nur daran, die Welt kennenzulernen und Abenteuer zu erleben. Als ich später von der Technik zum Journalismus umsattelte, suchte ich mir stets die Gebiete aus, in denen es Krieg gab oder sonst etwas los war. Diese eine Seelenkomponente, die das Abenteuer sucht, steckt noch heute in mir.

Aber bei all diesen Fahrten und Abenteuern wuchs langsam die Erkenntnis in mir heran, die die Welt nicht nur vom Standpunkt des bunten abenteuerlichen Erlebens betrachtet. Wenn es auch maßlos übertrieben wäre, zu behaupten, daß ich zwanzig Jahre an dem Buche gearbeitet habe, zehn Jahre sind es. Als ich unmittelbar nach Friedensschluß als einer der ersten Deutschen wieder hinaus übers Meer ging, hatte ich einen klaren Plan. Ich war überzeugt, daß dieser Krieg tief-
liegende Wurzeln hatte, und daß sich infolgedessen seine Wirkungen über die ganze Welt zeigen mußten, auch in den Ländern, die vom Kriege nicht unmittelbar berührt worden waren. So reifte damals in mir der Plan, diese Nachkriegswelt zu erfassen, diese ganze veränderte, ungepflügte Welt zu bereisen und dann ihr Bild wiederzugeben „durch ein einziges Augenpaar gesehen!“

Je mehr ich aber reiste, desto mehr erlebte ich, daß die Veränderungen in der Struktur des Weltbildes noch viel tiefer gingen, als ich vermutet hatte, daß nicht nur der Krieg sie verschuldet hatte, sondern daß ihre Wurzeln weiter zurückreichten. Ich sah, daß es sich um eine Entwicklung handelte, die schon vor dem Kriege eingesetzt hatte, die sich aber nur durch diesen so hypertrophisch entfaltete. Wenn auch infolge des Trägheitsgesetzes das Leben der Völker teilweise wieder in die Formen der Vorkriegszeit zurückflutete, so konnte das den, der die Welt vor und nach dem Krieg gesehen, nicht darüber täuschen, daß wir inmitten einer der schwerwiegendsten Krisen der Menschheit stecken, daß wir eine ganz große Wandlung durchmachen.

Diese Wandlung habe ich bereits in meinen bisher erschienenen Reisebüchern zu gestalten versucht: in „Südamerika, die aufsteigende Welt“, in „Der Weg nach Osten“, „Das Meer der Entscheidungen“, „Heute in Indien“ und „Die erwachende Sphinx“. Bruchstückweise, wie ich es erlebte, zeichnete ich darin die Umstellung der Rassen, vor allem in ihrem Verhältnis der weißen gegenüber. Ich hatte die Genugtuung, daß Voraussagungen, die ich vor zehn, vor fünf Jahren ausgesprochen hatte, inzwischen eintrafen.

Auf diese Weise nahm dieses Buch mit jeder Reise immer bestimmtere Gestalt an. Ich schrieb es nicht, es schrieb in mir. Die eigentliche Niederschrift der in mir bereits klar formulierten Gedanken aber verschob ich von Jahr zu Jahr. Ich habe einzelne dieser Gedanken schon vor Jahren in Vorträgen geäußert, ganz spontan. Teilweise waren sie mir erst während des Sprechens gekommen. Ich erhielt daraufhin Anträge von Verlegern, sie in Buchform herauszugeben, lehnte das aber ab. Manche dieser Gedanken, die damals neu und überraschend waren, sind heute Scheidemünze geworden und Selbstverständlichkeiten.

Ich lehnte diese Aufforderungen mit der Begründung ab, daß ich erst dann ein zusammenfassendes weltpolitisches Buch

schreiben wolle, wenn ich die ganze Welt gesehen hätte. In Wirklichkeit war der Grund aber, daß mir das Thema unter den Händen allzu anschwell und auf Gebiete übergriff, Anthropologie, Ethnographie, Archäologie, Religionswissenschaft, auf denen ich mich in keiner Weise kompetent fühlte. Ich meinte, ich dürfe dieses Buch erst schreiben, wenn ich mich durch alle diese Gebiete durchgearbeitet hätte.

So wäre das Buch wahrscheinlich nie geschrieben worden, wenn mich nicht ein Zufall dazu gebracht hätte, es in heißer Hast konzentriert niederzuschreiben, gezwungen zu sein, in kurzer Frist zu Papier zu bringen, was seit zehn Jahren in mir herangereift war, ohne die Zeit zu haben, all die vielen Quellenwerke durchzustudieren, die ich mir vorgemerkt hatte.

Kaum war ich mit der letzten Seite fertig, als mein Dampfer nach Australien fällig war. Ich hatte nun sieben Wochen Muße, zu kontrollieren, ob ich wirklich „Gedanken zu Ende gedacht“ und „letzte Konsequenzen gezogen“ hatte. Fern von Europa hatte ich außerdem den andern Gesichtswinkel, das andere Koordinatensystem zur Betrachtung, die so wichtig sind, um ein objektives Bild zu erhalten. Denn wenn es mir gelang, über Kontinente und ihre mutmaßliche Entwicklung richtige Urteile zu fällen, so doch nur, weil ich nie ständig in ein und demselben lebte, und immer von einem neuen aus, von einem weit entfernten objektiven Standpunkt das vorher in der Nähe Durchlebte noch einmal überprüfen konnte. Man glaubt ja nicht, welch anderes Gesicht unsere Probleme und Nöte gewinnen, wenn man sie einmal von den Antipoden aus betrachtet.

Freilich eins kann ich von Australien aus nicht. Ich kann das Geschriebene nicht quellenwissenschaftlich nachprüfen. Es kann sogar sein, daß das eine oder andere Zitat, das ich aus dem Gedächtnis niederschrieb, nicht ganz stimmt. Aber ich bin ja eigentlich nie ein Wissenschaftler gewesen und habe mich immer mehr auf das Erlebte als auf das Erlesene verlassen.

So sind meine Erlebnisse in allen Weltteilen die Grundlagen dieses Buches. Allerdings in weit höherem Maße als in allen meinen bisherigen Büchern habe ich neben den äußeren Erlebnissen die inneren herangezogen.

Es handelt sich in der Hauptsache um drei: Um die Konsequenzen, die sich ergeben, wenn man Gedanken zu Ende denkt, um die Gestaltungskraft einer Hypothese und um die Allmacht des Willens.

Dem „Zuendedenken“ verdanke ich meine richtigen Urteile in weltpolitischen und Rassenfragen. Merkwürdigerweise scheuen sich gerade auf diesem Gebiete die meisten Menschen, letzte Konsequenzen zu ziehen. Ich habe noch keinen Missionar getroffen, der aus seiner Lehre die Konsequenz gezogen hätte, seine Tochter einem Schwarzen zur Frau zu geben. Der Schwarze aber zieht diese Konsequenz. Ich weiß auch nicht, ob sich die englische Kolonialverwaltung der Konsequenzen bewußt ist, die sich aus einer Wirtschaftspolitik ergeben, die bewirkt, daß es Eingeborene gibt, die bessere Automarken fahren als ihre eigenen Kolonialbeamten. Ich sage an sich nichts gegen die Lehre der Missionare oder gegen die englische Eingeborenenpolitik in manchen Kolonien, nur muß man sich auch der Folgen bewußt sein.

Die zweite innere Erfahrung betrifft die Gestaltungskraft der Hypothese. Das Wort Hypothese wird in den folgenden Zeilen sehr oft vorkommen, so oft, daß ich dem Buche schon den Titel „Welthypothese“ geben wollte. Es mag sein, daß ich die Bedeutung der Hypothese, das heißt des landläufigen allgemeingültigen Vorstellungsbildes, überschätze. Sicher aber wird sie im allgemeinen unterschätzt. Ich möchte zum Beweis ein Erlebnis aus dem Krieg anführen.

In der zweiten Hälfte, als schon mit den stärksten Propagandamitteln für die Erhaltung der Stimmung gearbeitet wurde, war verfügt worden, daß Kriegserlebnisse einzelner Unteroffiziere und Mannschaften, Unternehmungen und Heldentaten von örtlicher Bedeutung von den Trägern dieser Hel-

dentaten niedergeschrieben und durch Vermittlung der sogenannten Offiziers-Kriegsberichterstatter und des Kriegspressequartiers den Lokalzeitungen der Heimattorte dieser Leute zugeführt werden sollten.

Im Kriegspressequartier liefen einige hundert Aufsätze ein. Im Grunde handelte es sich immer um dieselben Erlebnisse: Patrouillengänge, Handgranatenüberfälle, Kämpfe um Minenrichter, Aufrollen eines Grabens. Ich hatte einmal Gelegenheit, diese Aufsätze durchzusehen, und war erschüttert über ihre Uniformität. Sie waren alle nach dem Schema abgefaßt, das es bereits für jedes einzelne Unternehmen gab. Aber was schlimmer war, unterhielt man sich mit den Leuten, so erkannte man, daß sie ihr Erlebnis nicht nur konventionell niedergeschrieben, sondern es auch bereits konventionell erlebt hatten. In ihrem Bewußtsein hatten sie den Graben, den Trichter, nicht so erstürmt, wie es sich tatsächlich abspielte, sondern wie sie es in Hunderten von ähnlichen Berichten vorher gelesen hatten.

Damals stieß mir zum ersten Male die Erleben gestaltende Kraft der Hypothese auf. Ich fand sie später immer wieder bestätigt. Von hundert Menschen, die nach Japan reisen, sehen es fünfzig, oder vielleicht sind es neunundneunzig, so, wie sie es in Büchern gelesen haben. So lebte im Bewußtsein der meisten Menschen noch immer ein Japan des „Mikado“ oder Lafcadio Hearn, als es dieses längst nicht mehr gab.

Die Suggestion einer Hypothese ist so stark, daß auch der Wissende sich ihr nicht ganz entziehen kann. Das ist auch der Grund, weshalb ich es nach Möglichkeit vermeide, Bücher über ein Land zu lesen, ehe ich es aus eigener Anschauung kenne.

Was nun das dritte innere Erlebnis anbetrifft: die Allmacht des Willens, so habe ich auch hierüber meine entscheidendsten Erfahrungen im Kriege gemacht, Erfahrungen, die mich lehrten, daß der menschliche Wille unter Umständen Macht über Leben und Tod haben kann. Aber das sind Er-

fahrungstatsachen, über die zu reden ich eine gewisse Scheu nicht abzulegen vermag, ebensowenig wie über gewisse andere Erfahrungen, die manchen Behauptungen zugrunde liegen, die in diesem Buche aufgestellt werden.

Es handelt sich ja bei vielem, was ich hier sage, nicht um Beweisbares. Der eine Leser wird seine Richtigkeit sofort erkennen, auf Grund analoger innerer Erlebnisse, über die er sich vielleicht nur noch nicht klar geworden ist. Der andere wird es nie erfassen, weil er andersartige innere Erlebnisse hatte. Wenn ich dieses Buch „Die Welt auf der Waage“ nenne, so bin ich mir bewußt, daß das Resultat von dem angewandten Gewichtsatz abhängig ist. Ich behaupte nur, daß sich der heute anzuwendende Gewichtsatz gegenüber dem von gestern geändert hat, nicht daß der meinige der richtige oder gar der allein richtige ist. Aber es ist ja bereits viel gewonnen, wenn wir uns nur bewußt werden, daß wir die Summe der überkommenen Vorstellungsbilder von der Welt überhaupt auf die Waage legen müssen und uns nicht mit dem begnügen, was sie für eine vergangene Zeit wogen.

Während der letzten Jahrhunderte hat der Willenswirbel Europas das Antlitz der Welt geformt. Neue Willensballungen fangen an, ihre Kreise zu ziehen, solche fremder Rassen. Es ist Zeit, daß wir aufschauen und aus der Enge unseres Alltags rechtzeitig gewahr werden, daß die Erde in eine neue Phase eintritt, deren Ablauf wir bestimmen können, wenn wir uns nur entschließen wollen.

Adelaide (Südaustralien), Anfang 1929

Colin Roß

DIE WELT AUF DER WAAGE

DER QUERSCHNITT
VON 20 JAHREN
WELTREISE

VON
COLIN ROSS

29. AUFLAGE



F. A. BROCKHAUS / LEIPZIG

1937

Umschlag und Einband nach Entwürfen
von Reinhold Geidel

<i>Erste Auflage</i>	<i>Juni 1929</i>
<i>Zweite Auflage</i>	<i>Oktober 1929</i>
<i>Dritte Auflage</i>	<i>Dezember 1929</i>
<i>Vierte Auflage</i>	<i>Dezember 1929</i>
<i>Fünfte Auflage</i>	<i>Januar 1930</i>
<i>Sechste Auflage</i>	<i>Februar 1930</i>
<i>Siebente Auflage</i>	<i>März 1930</i>
<i>Achte Auflage</i>	<i>April 1930</i>
<i>Neunte Auflage</i>	<i>Juni 1930</i>
<i>Zehnte Auflage</i>	<i>August 1930</i>
<i>Elfte Auflage</i>	<i>September 1930</i>
<i>Zwölfte Auflage</i>	<i>Oktober 1930</i>
<i>Dreizehnte Auflage</i>	<i>November 1930</i>
<i>Vierzehnte Auflage</i>	<i>Dezember 1930</i>
<i>Fünfzehnte Auflage</i>	<i>Januar 1931</i>
<i>Sechzehnte Auflage</i>	<i>Februar 1931</i>
<i>Siebzehnte Auflage</i>	<i>März 1931</i>
<i>Achtzehnte Auflage</i>	<i>Juli 1931</i>
<i>Neunzehnte Auflage</i>	<i>Oktober 1931</i>
<i>Zwanzigste Auflage</i>	<i>Dezember 1931</i>
<i>Einundzwanzigste Auflage</i>	<i>Mai 1932</i>
<i>Zweiundzwanzigste Auflage</i>	<i>November 1932</i>
<i>Dreiundzwanzigste Auflage</i>	<i>April 1933</i>
<i>Vierundzwanzigste Auflage</i>	<i>Januar 1934</i>
<i>Fünfundzwanzigste Auflage</i>	<i>Oktober 1934</i>
<i>Sechszundzwanzigste Auflage</i>	<i>Juli 1935</i>
<i>Siebenundzwanzigste Auflage</i>	<i>März 1936</i>
<i>Achtundzwanzigste Auflage</i>	<i>November 1936</i>

Copyright 1929 by F. A. Brockhaus / Leipzig
Printed in Germany

INHALT

	Seite
Zu Ende gedachte Gedanken	5
Vorwort zur 29. Auflage	11
1. Das alte Weltbild und die Hypothese eines neuen	13
2. Die Verteilung der materiellen und geistigen Machtsphären der Rassen über die Erde	28
3. Amerika und Australien als weiße Kontinente	33
4. Die Rassenfragen und Kolonialprobleme Afrikas	38
5. Nationale und übernationale Ideen und Entwicklungen in Asien und Rußland	46
6. Die Großmächte von gestern und morgen	68
7. Der Kern Europas	74
8. Die neue Hypothese als Konsequenz der technischen statt der magischen Seeleneinstellung	85
9. Die Relativität der Moralität und die Normung der Moral- begriffe	93
10. Das Wesen und die Gestaltungsmöglichkeiten der mann- weiblichen Beziehungen	104
11. Die Reaktion des farbigen Menschen auf die Technisierung	117
12. Internationales Kapital, internationale Arbeit und das Rassen- problem	127
13. Vom Wesen menschlicher Herrschaft	133
14. Die Vereinigten Staaten und Sowjetrußland als wesensver- wandte Herrschaftsformen	142
15. Die europäische Hypothese	148
16. Die technisch-rhythmische Bedingtheit des Menschen von heute	153
17. Die Magie der Zahl	159
18. Der Mythos der Maschine	166
